

barkeit“. Auch ein gewisser Exot ist im 17. Jahrhundert dabei, der „Kroat“ und Stallmeister Johann Rooschütz alias Rosits aus dem ungarisch-österreichischen Grenzgebiet; er wurde später als Bürger in Nürtingen ansässig.

Nachfolgend pars pro toto und in geraffter Kürze zwei Beispiele von sehr vielen: Aus Generation XII: Johannes Brenz (1522–1548 Prediger an St. Michael in der Reichsstadt Schwäbisch Hall, ab 1526 nach lutherischem Ritus; wirkte ab 1535 mit an der Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg und an der Württembergischen Kirchenordnung von 1559; Herzoglich württembergischer Rat usw.). Aus Generation II: Gottlob Christian Ludwig Rooschütz (geboren 1785 in Nürtingen; Vater von Otilie; Kriminalrat der Landvogtei am mittleren Neckar in Rottenburg; seit 1819 Oberamtsrichter in Marbach a. N.; Angehöriger des Schwäbischen Dichterkreises um Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Gustav Schwab, gestorben 1847 in Stuttgart).

Günther Schweizer hat dank seines peniblen Recherchierens und unermüdlichen Fleißes alles zusammengetragen, was zu den ungezählten in Rede stehenden Personen an Daten, Fakten und Vermutungen zu ermitteln gewesen ist – eine mühevoll, jedoch sehr ertragreiche Arbeit, handelt es sich doch um eine Fundgrube, die für viele weitere Familienforschungen eine wertvolle Grundlage bleiben wird. Das beinhaltet allerdings auch, dass das Werk sich vornehmlich an Spezialisten wendet. Immerhin hat Schweizer seinem Opus einige Seiten vorangestellt, in denen er unter dem Motto „Ein Leben mit Widersprüchen“ Otilie Wildermuths Lebensweg mit dem Mittelpunkt in Tübingen und mit ihrem Schaffen als erfolgreiche Autorin skizziert. Sie ist ja in ihrer eher betulichen, einem damals verbreiteten Zeitgeschmack entgegenkommenden Art eine der meistgelesenen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts gewesen.

Helmut Gerber

Winfried MOGGE, Wilhelm Branco (1844–1928). Geologe – Paläontologe – Darwinist. Eine Biografie (Zivilisationen und Geschichte, Bd. 52), Berlin: Peter Lang 2018. 504 S., 45 Abb. ISBN 978-3-631-75520-4. € 74,80

Gegenstand der vorliegenden Biographie ist ein langjähriger Professor für Geologie in Berlin (1899–1917), der heute fast völlig vergessen ist. Dem Verfasser gelang es jedoch, den Nachlass von Branco in einem Familienarchiv samt einer Autobiographie des Sechzigjährigen zu finden und auszuwerten (im Anhang gedruckt, S. 295–383). Die Karriere von Branco ist durch mehrere Brüche gekennzeichnet, insbesondere da er im prüfungsbesessenen 19. Jahrhundert ohne Abitur zu einem Ordinariat gelangte. Der Sohn eines Potsdamer Militärarztes wollte zunächst die Offizierslaufbahn einschlagen und verließ deshalb das Gymnasium ohne Abitur, doch wurde er nach einem Jahr als Invalide entlassen. Danach war er als Volontär und Inspektor in der Landwirtschaft tätig und kaufte sich 1872 ein Rittergut in der Altmark. Die Lungenkrankheit seiner Frau, einer Tochter des Physikers Helmholtz, veranlasste ihn zu einer weiteren Kehrtwendung, nämlich zu Kurreisen in den Süden, die er mit Universitätsaufenthalten und Forschungsaufträgen verband.

Die erste Station war Halle, als dort ein landwirtschaftlicher Studiengang für Nichtabiturienten eingerichtet wurde. Als Hallenser Student konnte er sich in Heidelberg immatrikulieren, wo er mangels anderer Fächer in Mineralogie – damals ohne Dissertation – promovierte. In Rom schließlich erhielt er einen Forschungsauftrag über die Vulkane im nördlichen Latium, die erste Arbeit in seinem nunmehrigen geologischen Forschungsschwerpunkt, der Vulkanologie. Den Durchbruch zu einer Universitätskarriere brachte ihm schließlich 1880

ein Vortrag vor der Geologischen Gesellschaft in Berlin in Anwesenheit des Kultusministers. Der Abend endete mit der Aufforderung zur Habilitation und der Zusage eines Dispenses für das fehlende Abitur. Die Habilitation – damals ohne Habilitationsschrift – erfolgte 1881. Der Universitätsreferent im Kultusministerium Althoff, ein Freund der Familie Branco, setzte die Berufung auf das erste freierwerbende Ordinariat für Geologie und Paläontologie, das in Königsberg, durch (1887–90). Darauf folgte ein Ruf nach Tübingen (1890–95) und Hohenheim (1895–99). Branco nutzte seine Zeit in Württemberg zu vulkanologischen Studien, einmal auf der Alb bei Urach und dann im Nördlinger Ries und Steinhilber Becken. Letztere identifizierte er als Vulkankrater, obwohl einige Außenseiter schon die Meteoritentheorie vertraten. Der Ruf in die Reichshauptstadt brachte ihm den Höhepunkt seiner Karriere. Mit diesem Lehrstuhl war auch die Leitung des Museums für Naturkunde verbunden. Sein größter Erfolg beim Ausbau dieser Sammlungen war die Organisation und Finanzierung der Tendaguru-Expedition, benannt nach einer Fundstätte von Fossilien von Riesensauriern im Süden der Kolonie Deutsch-Ostafrika (1909–12). Der größte Saurier wurde 1914 nach Branco benannt (*Brachiosaurus brancai*). Er steht noch heute im Berliner Museum für Naturkunde.

Branco sagte von sich selbst, er sei kein „berühmter Mann“. Weder hatte er bahnbrechende Entdeckungen vorzuweisen noch ein grundlegendes Handbuch verfasst. Hingegen nahm er an allen Kontroversen seines Faches lebhaften Anteil. Als typischer Professor beschränkte er sich auf die Weitergabe des Wissenstandes seines Faches. Dies führte ihn allerdings von der Landwirtschaft über die Mineralogie und Vulkanologie zur Paläontologie.

Man kann seine Karriere auch als sozialen Aufstieg zwischen Adel und Abitur bzw. Rittergut und Ordinariat betrachten. Als Offiziersanwärter und Volontär auf Rittergütern bewegte er sich im adligen Milieu. 1895 kündigte er seine Tübinger Professur, um sich auf ein Rittergut auf Rügen zurückzuziehen. Doch noch im gleichen Jahr kam er zu dem Ergebnis, dass ein voller Hörsaal ein größeres Erfolgserlebnis sei als ein wogendes Ährenfeld. 1895 erhielt er mit dem Ritterkreuz des württembergischen Kronenordens den persönlichen Adel. Doch Preußen anerkannte den süddeutschen Personaladel nicht und untersagte Branco dessen Führung. Familienforschung in Oberitalien brachte Branco auf die Spuren seiner nach Deutschland ausgewanderten Kaufmannsfamilie. Darauf ließ Branco 1906 seinen slawisch klingenden Namen „Branco“ in „Branca“ ändern. Die Kaufleute waren für ihn Patrizier. 1913 beantragte Branco in Preußen in aller Form die Erhebung in den erblichen Adel. Aber dieser Antrag wurde ohne Begründung abgelehnt. Da Württemberg den Personaladel rückwirkend 1913 aufhob, zog Branco 1918 nach seiner Emeritierung nach München, wo der Personaladel auch in der Republik als Namensbestandteil geführt und sogar vererbt werden durfte. 1920 adoptierte eine kinderlose Vertreterin einer in Bayern nobilitierten Nebenlinie der Branco die Kinder Brancos als Freiherrn. Auf dem Münchner Grabstein der Familie sind so Branco und der Vollständigkeit halber seine zweite Frau, eine Tochter des Physikers Kirchhoff, mit dem Adelsprädikat, die Kinder hingegen als Freiherrn genannt. Man ist versucht zu sagen, dieser Professor hat immer das letzte Wort.

Das Bildungsbürgertum im Kaiserreich schwankte nicht nur zwischen Adel und Wissenschaft, sondern war auch Kulturträger. Dies zeigt eine Episode der Brancos. Branco selbst überlegte eine Zeit lang, ob er nicht Maler werden sollte. Seine Mutter war als romantische Dichterin („Dilia Helena“) aufgetreten. Brancos Sohn Gerhard trat in der Weimarer Republik als Schriftsteller und Dichter in Erscheinung. Auf dem Grabstein von Brancos erster, früh verstorbener Frau (1877) findet sich ein Gedicht wohl eines Berliner Familienfreundes,

das das Leben der jungen Frau mit „Wandervögeln“ vergleicht. Anscheinend wurde dieser für die Jugendbewegung zentrale Begriff hier erstmals als Synonym für Sehnsucht verwendet. Jedenfalls war der Grabstein in Berlin-Dahlem ab 1901 ein Treffpunkt der Berliner Jugendbewegung.

Der Verfasser erklärt ausdrücklich, dass er eine Biographie und keine Geschichte der von Branco vertretenen Wissenschaften schreibe. Dies ist zu bedauern. Die sorgfältige Studie würde sicher mehr Leser finden, wenn die Geowissenschaften und ihre universitäre Entwicklung in den Vordergrund gerückt worden wären.

Bernd Wunder

Hermann EHMER / Albert DE LANGE (Hg.), *Lebenserinnerungen des Waldenserpfarrers Adolf Märkt (1861–1947)* (Waldenserstudien, Bd. 6), Ubstadt-Weiher: verlag regional-kultur 2018. 269 S. mit 33 Abb. ISBN 978-3-95505-097-9. € 22,-

Den Schwerpunkt des Bandes bildet die von Hermann Ehmer transkribierte Autobiographie des Pfarrers Adolf Märkt, die hier erstmals vollständig veröffentlicht wird. Märkt wurde 1861 in Böblingen geboren, er stammte aus einfachen Verhältnissen. Nach dem Theologiestudium im Tübinger Stift leistete er sein Vikariat ab in Eberstadt/Gellmersbach bei Weinsberg, Breitenberg/Oberkollwangen bei Calw und Schweindorf bei Aalen. Nachdem er als Pfarrverweser in Ruppertshofen/Spraitbach bei Gaildorf tätig war, bekleidete er von 1888 bis 1901 seine erste Pfarrstelle in Pinache und Serres bei Mühlacker. Seine Begegnung mit der waldensischen Kultur beschrieb er rückblickend: „Meine sonst mehr ruhige und kühle Natur war bald Feuer und Flamme für die Sache.“ Die Beschäftigung mit den Waldensern ließ ihn lebenslang nicht mehr los. Einer seiner Korrespondenzpartner aus dem Piemont formulierte 1899 treffend, Märkt sei in Württemberg „waldensischer als die Waldenser“. Sein unermüdliches Streben galt der Wiedererweckung der Identität der hier lebenden Waldenser. Weitere Pfarrstellen versah Märkt ab 1901 in Hessigheim und ab 1909 in Birkach. Seinen tätigen Ruhestand verbrachte er ab 1929 in Hirsau, ab 1935 in Ludwigsburg, wo er seine Lebenserinnerungen niederschrieb. Diese sind von großer Ausführlichkeit, einem bemerkenswerten Detailreichtum und lebendigem Schreibstil geprägt. Offensichtlich verfügte Märkt über ein gutes Erinnerungsvermögen.

Informative Beiträge über Märkts Leben und Wirken ergänzen den Band. Hermann Ehmer gibt einen Überblick über seinen Lebenslauf mit allgemeinen Informationen zur damaligen Ausbildung der Pfarrer und zum Berufsleben. Wie das Leben in den Waldenserdörfern Pinache und Serres aussah, ist den beiden Pfarrberichten Märkts aus den Jahren 1890 und 1901 zu entnehmen, eingeleitet und transkribiert von Friedrich Hörger. Albert de Lange schildert das Ergebnis seiner Untersuchungen des im Archiv der Deutschen Waldenservereinigung (ADWV) liegenden Briefwechsels von Pfarrer Märkt mit den Waldensern in Italien. Daniela Falk beschreibt die in Serres weit verzweigte Familie Gilles, von der sich mehrere Vertreter stark für das Waldensertum engagierten und Märkt beeindruckten. Im Anhang listet Walter Mogk den Inhalt des Adolf-Märkt-Nachlasses im Archiv der Deutschen Waldenservereinigung und im Pfarrarchiv Pinache auf. Die Bibliographie der Veröffentlichungen von Märkt und eine chronologische Auflistung von Märkts Veröffentlichungen, ebenso von Walter Mogk erstellt, runden den Band ab.

Die Edition von Märkts Lebenserinnerungen ist verdienstvoll, umso mehr, als sie eine wichtige Quelle zur Geschichte der Waldenser in Württemberg und ihrer Identitätsbildung darstellt. Horizonterweiternd sind die von Albert de Lange angebrachten Fußnoten, dank